



Bestens disponiert zeigten sich der Coburger Bachchor und das Philharmonische Orchester des Landestheaters bei der Aufführung von Puccinis „Messa di Gloria“ und Rutter's „Magnificat“ unter Peter Stengleins Leitung am Sonntag in der Moritzkirche.

Foto: Schellhorn

## „Der Mund voll Lob und Preis...“

Klangvoll und präzise gestalteten der Coburger Bachchor und das Philharmonische Orchester des Landestheaters in der St.-Moriz-Kirche Puccinis „Messa di Gloria“ und Rutter's „Magnificat“.

Von Bernd Schellhorn

**Coburg** – Die Freude am Singen und an der Zusammenarbeit mit ihrem Leiter Peter Stenglein steht jedem der Sänger und der Sängerinnen des Coburger Bachchores ins Gesicht geschrieben. Aufmerksam blicken sie ihn an, warten auf ihre Einsätze und die feinen, unmissverständlichen Anweisungen über Blickkontakt oder den Dirigierstab. Der Chor ist so gut vorbereitet an diesem Sonntagnachmittag in der Coburger St.-Moriz-Kirche, dass er nur selten im Chorauszug lesen muss. Man wendet sich zuversichtlich und sicher dem Dirigenten zu. So gelingen die leisen Einsätze und jedes Fugato erfährt eine strukturierte Eindringlichkeit.

Peter Stenglein hat den über alle Stimmregister ausgewogenen Gesamtklang als Richtschnur, das erlaubt ihm eine lebendige Reinheit (durch die ausgefeilte, stimmige Intonation) und diese wiederum führt zu größtmöglicher Transparenz innerhalb des Stimmgeflechts, die ein

jeder im zahlreich erschienenen Publikum wohltaend fühlte (und am Konzertende mit starkem Beifall bedachte). Tatsächlich muss man hier von Fühlen sprechen, denn der Klang erfasst uns derart präsentiert sehr emotional (denn es ist ja live).

Für Peter Stengleins gute Chorarbeit findet sich ein weiterer, recht leicht zu bemerkender Beweis. Es ist die Personenzahl des Chores. Dieser ist außergewöhnlich stark in jeder Stimme besetzt. Auch dies spricht für die hohe Qualifikation des Leiters und vor allem für den Spaß bei der Probenarbeit, denn nur unter diesen Voraussetzungen sind Höchstleistungen möglich. Obendrein ist es Peter Stenglein mit der Gestaltung des informativen und sehr klugen Programmheftes gelungen, uns genau zu erklären, warum die jubelnd-jauchenden Klänge der Werke zur eher tristen, nachdenklichen Stimmung des Ewigkeitssonntags passen: Dieser verkündet in der christlichen Tradition die Sicherheit des „Ewigen Lebens“, die der Herr in seiner unermesslichen Barmherzigkeit dem Menschen schenkt. Welch Grund zum Jubel, Welch Grund zum Lob.

In seinem gleichermaßen volkstümlichen wie triumphalen „Gloria“ aus seiner „Messa di Gloria“ tut dies Giacomo Puccini. In dieser Komposition des noch jugendlichen Meisters sind schon alle Bestandteile seines weiteren bahnbrechenden Schaffens enthalten. Die weiten Bögen der Kantilenen, der Einbezug des Volks-

gutes und die Meisterschaft seiner Orchestrierung. Das Philharmonische Orchester des Landestheaters setzte diese sehr ausgewogen und transparent um. Die Zusammenarbeit mit dem Bachchor scheint für die Musiker mittlerweile eine liebgelebte Tradition zu sein. Sehr gekonnt stützt es den Chorklang, legt sich in oder über die Stimmregister und leitet ebenso sanglich wie der Chor über.

### Neue Noblesse des Klangs

Natürlich bemerkt man auch die Arbeit des neuen Generalmusikdirektors am Landestheater, Roland Kluttig: Vor allem im Blech formt sich eine nie zuvor gehörte Noblesse des Klangs, eine Gepflegtheit in Intonation und eine fast sinnliche Präsenz. Dies gibt dem „Gesamt-Orchestersound“ eine strahlend-gepflegte Dynamik von neuem Niveau, die sich vor allem in den orgelähnlichen Instrumentationsstrecken der Komposition Puccinis bemerkbar macht. Der satte Streicherton wird koloriert mit Holz und Blech, es entstehen zauberhafte Kombinationen, erst klingt es wie Hohlflöte und Schalmel, dann wie Mixtur und wird fließend zum „vollen Werk“. Sehr schön, sehr rein. Peter Stenglein kann sich im Dirigat also vollends auf die Ausgewogenheit von Orchester und Chor und auf die wirklich entscheidenden Einsätze konzentrieren.

Sein Bachchor setzt diese um. Die

Textverständlichkeit ist dadurch ebenso gegeben wie die Balance zwischen den Registern: In der Höhe verlieren die Sopranen und Tenöre nie ihre Gepflegtheit, es klingt nie gepresst, sondern immer in Lockerheit angesetzt und wunderbar klangvoll. Bass und Alt finden auch in den tiefen Lagen den feinen und gekonnten Ausgleich im Stimmregister.

So können sich über diesem transparenten Ineinander aus Chor und Orchester die Solisten Garrie Davilim (Tenor) und Johannes Weinhuber (Bariton) mit ihren gut geführten und sehr anspruchsvollen Kantilenen entfalten. Welch eine Wohltat für uns Zuhörer. Kathrin Freys prononcierter und vor allem in den Spitzen sehr klangvoll geführter Sopran war im zweiten Teil des Konzertes zu vernehmen. In John Rutter's „Magnificat“ gelangen ihre Einsätze aber nicht immer zur vollen Zufriedenheit.

Die populistische, zu eingängige und manchmal fast seichte Kompositionstechnik des Briten, dem man die „Inspiration“ durch Orff, Film und Fernsehwerbung anhört (haben die christlichen Kirchenmusik-Komponisten momentan wirklich nichts Besseres aufzubieten?), erfährt aber in der präzisen, dynamischen und klanglich beeindruckenden Wiedergabe des Bachchores und Orchesters eine enorme Aufwertung. „Klingt wie bei Harry Potter“, sagte eine Viertklässlerin. Wahre Worte aus dem Mund eines Kindes.